

Personalhaus der Anstalt Bergheim in Uetikon am See: Architekt Rolf Hässig, Zürich und Küsnacht

Autor(en): **Hässig, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **68 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild 1. Ansicht aus Südwesten

Personalhaus der Anstalt Bergheim in Uetikon am See

DK 725.518 (494.34)

Architekt ROLF HÄSSIG, Zürich und Küsnacht

Hiezu Tafeln 15/16

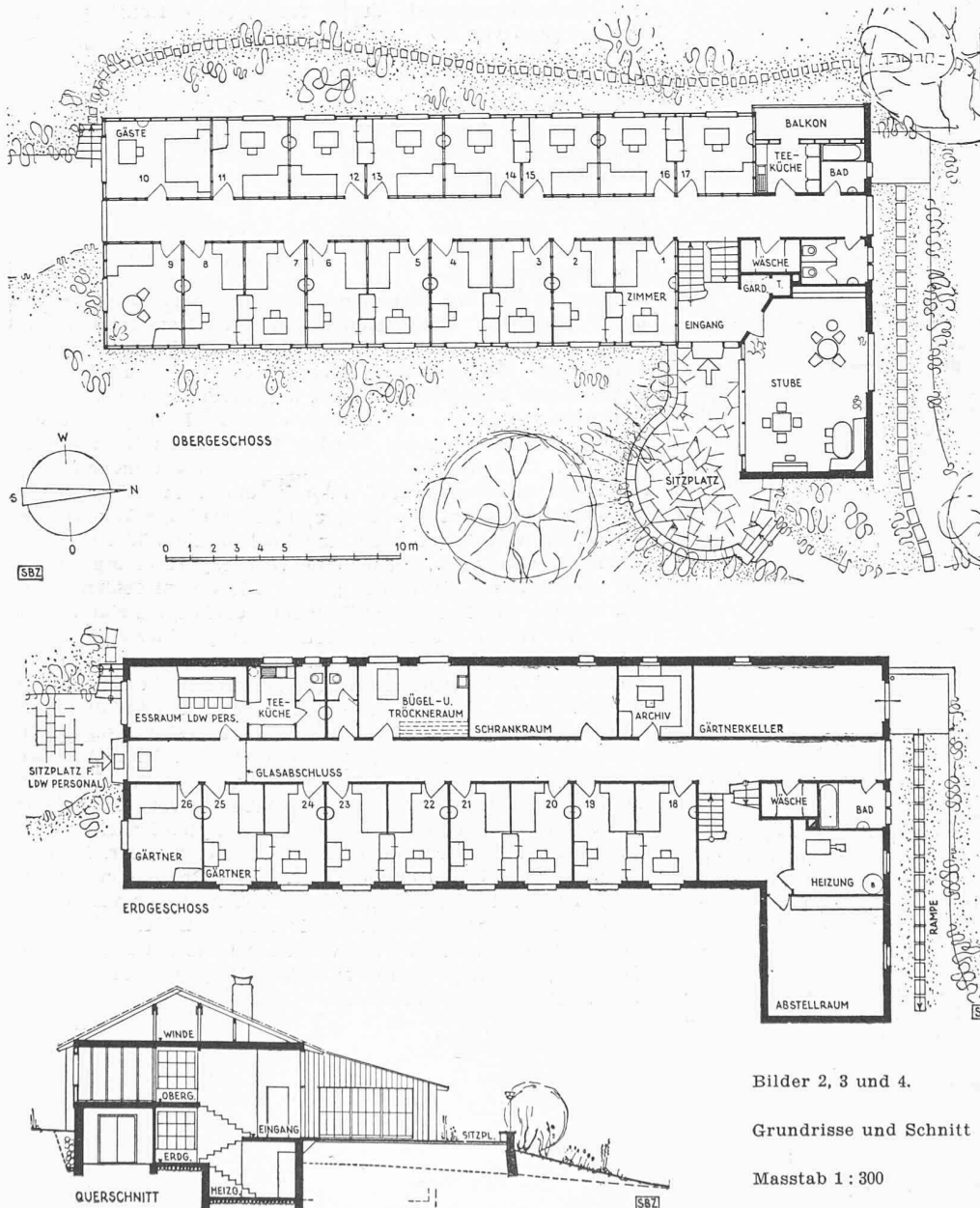
Die Anstalt Bergheim für Gemüts- und Nervenranke liegt in Uetikon hoch über dem See, am Rande einer der für das rechte Zürichseeufer charakteristischen, leicht geneigten Terrassen. Als Bauplatz für das neue Personalhaus wurde innerhalb dieses Terrassenrandes eine nach Südosten geöffnete Mulde gewählt, was neben einer vorteilhaften, windgeschützten Orientierung ein gutes Einbetten des ziemlich grossen Hauses in die Landschaft gestattete. Das Gebäude bildet nun einen hübschen Abschluss der Anstalts-Häusergruppe.

Den zweigeschossigen, im Erdgeschoss gemauerten und im Obergeschoss in Holz konstruierten Bau betritt man über einen offenen Sitzplatz auf Zwischengeschosshöhe. Auf der selben Höhe befinden sich rechts, aus dem Haupttrakt vorgezogen, der gemeinsame Aufenthaltsraum (Bild 7), ferner Garderobe und Telefonkabine. Durch diese Anordnung wurde einerseits eine sparsame Treppenföhrung erreicht, andererseits Unabhängigkeit bezüglich

der Raumhöhe der Stube gegenüber den Schlafzimmern gewonnen, so dass in den beiden Zimmergeschoßen die lichte Höhe auf das minimale Mass von 2,30 m beschränkt werden konnte.

Im Obergeschoss sind 16 Einzelzimmer und ein Gästezimmer, nebst Teeküche, Putzbalkon, Bad, zwei W.C. und Wäschekammer untergebracht. Bild 10 zeigt ein Normalzimmer des Obergeschosses mit Ost-Südost-Lage und prachtvoller Aussicht auf See und Gebirge. Seine Abmessungen betragen $4,30 \times 2,52$ m, wovon der eingebaute Schrank mit $2,12 \times 0,29$ m noch in Abzug kommt; die reine Bodenfläche beträgt somit $10,2$ m². Das Format der Zimmer auf der Rückseite des Hauses wurde mit Rücksicht auf den seitlich schrägeren Sonneneinfallswinkel etwas weniger tief, dafür aber breiter gewählt ($3,18 \times 3,22$ m). Nur sieben Zimmer im Obergeschoss haben diese Orientierung. Es zeigt sich aber, dass dieselben wegen ihres hübschen Formates, des intimen Ausblickes und der Abendsonne beim Personal ebenso beliebt sind, wie die Zimmer der Vorderseite.

Das Erdgeschoss enthält nur noch auf der Vorderseite neun Einzelzimmer, wovon die beiden letzten (Nr. 25 und 26) für die Anstaltsgärtner reserviert sind. Sie bilden zusammen mit Aufenthaltsraum, Office und angeschlossenem W.C. eine Einheit, die durch Glasabschluss vom übrigen Haus getrennt ist und nur über



Bilder 2, 3 und 4.

Grundrisse und Schnitt

Masstab 1 : 300



Bild 5. Gesamtansicht aus Osten



Bild 6. Ansicht mit Sitzplatz und vorgezogenem Aufenthaltsraum
Die Nordseite ist bis zum Giebel mit Backsteinmauerwerk ausgeführt

Personalhaus der Anstalt Bergheim in Uetikon
Architekt ROLF HÄSSIG, Zürich und Küsnacht



Bild 7. Aufenthaltsraum für Schwestern und Hausangestellte, in Verbindung mit dem windgeschützten Sitzplatz. Wände helle Panzersalubra, Decke tannenes Leistentäfer mit goldgrüner Lasur überzogen

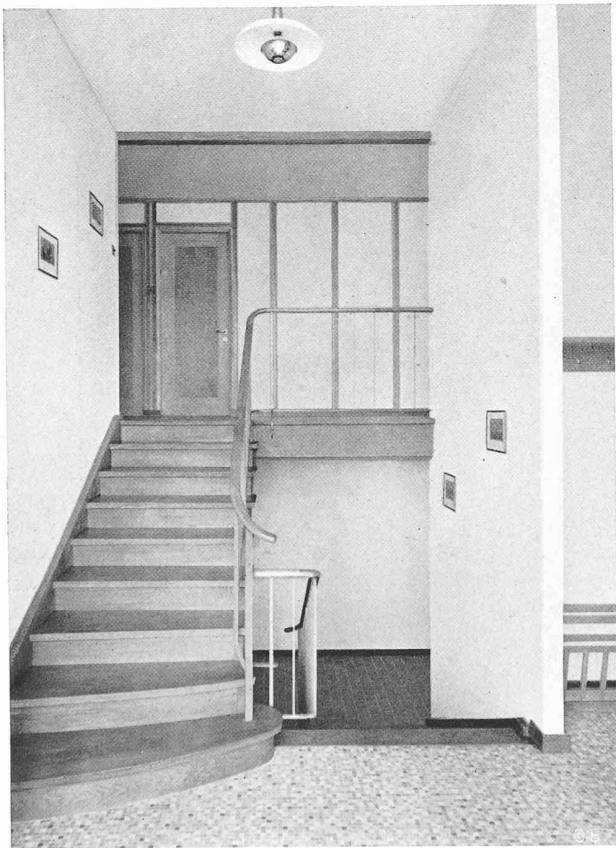


Bild 8. Eingangsvorplatz. Eichentreppe zum oberen und unteren Korridor. Rechts die Garderobe, anschliessend Zugang zum Aufenthaltsraum. Boden aus farbigem Mosaik



Bild 9. Der obere Korridor mit den beidseitig angeordneten Zimmern. Wände aus verputzten, mit Mineralfarben gestrichenen Perfektplatten. An der Decke die geschlossene Zugtreppe zum Estrich

den Südeingang betreten wird. Im übrigen befinden sich in diesem Geschoss, dessen Rückseite teilweise ins Gelände eingeschnitten ist, ein vielbenützter Wasch-, Tröckne- und Bügelraum für die kleine Wäsche des weiblichen Personals, ein Schrankraum zum Versorgen der Winter-, bzw. Sommerkleider und wenig gebrauchter Effekten, ein Archivraum für die Verwaltung, ein nur von aussen zugänglicher Raum für Gartengeräte, sowie W.C., Bad und Wäschekammer. Unter Stube und Eingang befindet sich die mit Oelfeuerung ausgerüstete Zentralheizung und ein je nach Bedarf als Keller, Möbelmagazin oder auch als Kohlenkeller benützbarer Raum. Der übrige Teil des Hauses ist nicht unterkellert. Der Estrich wird über eine leicht bedienbare Zugtreppe erreicht und bietet zur Unterbringung von Koffern usw. reichlich Platz. Bei der Anordnung der Bäder und W.C. wurde darauf geachtet, dass keine Nachbarschaft zu den Schlafräumen besteht.

Sämtliche Zimmer sind mit fließendem kaltem Wasser, das im Winter durch eine zentrale Beimischanlage temperiert werden kann, ausgerüstet. Auf eine Deckenbeleuchtung in den Zimmern wurde verzichtet. Ein Schalter bei der Türe bedient die Lampe über dem Lavabo, ferner ist beim Bett und bei der Schreibkommode je ein Stecker angeordnet. Das Zimmer der Oberschwester (Nr. 9) ist mit Telefonanschluss versehen. Einzelne Zimmer haben einen Wärmestecker. Die Heizungsanlage ist so konstruiert, dass neben dem ganzen Haus auch nur Teile desselben erwärmt werden können, was hauptsächlich in den Uebergangszeiten ein wirtschaftliches Heizen ermöglicht. Ueberdies wurde auf eine gute Wärmeisolation geachtet. Das Mauerwerk der Aussenwände im Erdgeschoss ist als Hohlwand mit Normalbacksteinen ausgeführt (12 + 6 + 12 cm), mit beidseitigem 2,5 cm starkem Verputz. Die Nordseite des Wohnraumes wurde ausserdem mit einer 2,5 cm starken Perfektplatten-Isolierung versehen.

Die Holzaussenwände (Bild 15) haben eine Wärmedurchgangszahl von $k = 0,65 \text{ kcal/m}^2 \text{ }^\circ\text{C h}$ und weisen von aussen nach innen folgende Elemente auf:

- 21 mm Vertikalschalung, genutet
- 5 mm Luftraum
- Dachpappenlage
- 24 mm Horizontalschalung, überfälzt
- 30 mm Luftraum
- 25 mm Glasseidematte
- 40 mm Luftraum
- 16 mm «Sperrotex»-Täfer

Die Decke über dem Erdgeschoss hat Schlackenfüllung, diejenige über dem Obergeschoss Glaswollefüllung; das Dach wurde mit einem Schindelunterzug versehen. Alle Fenster sind doppelt verglast. Im Obergeschoss wurde die tragende Holzkonstruktion überall sichtbar gelassen, was zusammen mit der als Platten dazwischen gesetzten Täferung (im Korridor verputzte Perfektplatten, Bild 11), sehr dekorativ wirkt. Alle Wände sind abwaschbar, auch die der tapezierten Zimmer im Erdgeschoss (Salubra). Für die Zimmerböden wurden durchwegs saubere, schmale Tannenriemen verwendet, während der untere Korridor mit gebrannten Tonplatten, der obere mit Inlaid belegt ist. Die Decken, mit Ausnahme der Stubendecke, sind aus Gips, bzw. Weisskalk in den Nebenräumen.

Das Haus wurde in verhältnismässig kurzer Bauzeit über den Winter erstellt (September 1948 bis Mai 1949). Dies wurde weitgehend durch die Holzkonstruktion ermöglicht, die gleichzeitig mit dem Aufmauern des Erdgeschosses in Arbeit genommen werden konnte. Die Holzquerschnitte sind durchwegs auf dem statisch zulässigen Minimalmass gehalten. Balken und Sparren (6/16, 6/18, 6/22, 8/22) werden durch Querversteifungen vor dem Verdrehen und Umkippen gesichert. Die schlanken Querschnitte ermöglichten ein sehr wirtschaftliches Einschneiden der Stämme in eigener Sägerei des Unternehmers und die Verwendung von durchwegs markfreiem, gut getrocknetem Holz. Durch die einfache, innerhalb des Baues weitgehend normalisierte Konstruktion (gleiche Konstruktionsteile haben gleiche Querschnitte und gleiche Längen, alle Verbindungen sind genagelt, alles einheitliche Ausbauele-



Bild 10. Normales Einz Zimmer des Obergeschosses. Naturfarbenes Limbatäfer, mit Leisten zwischen die sichtbare Tragkonstruktion eingesetzt

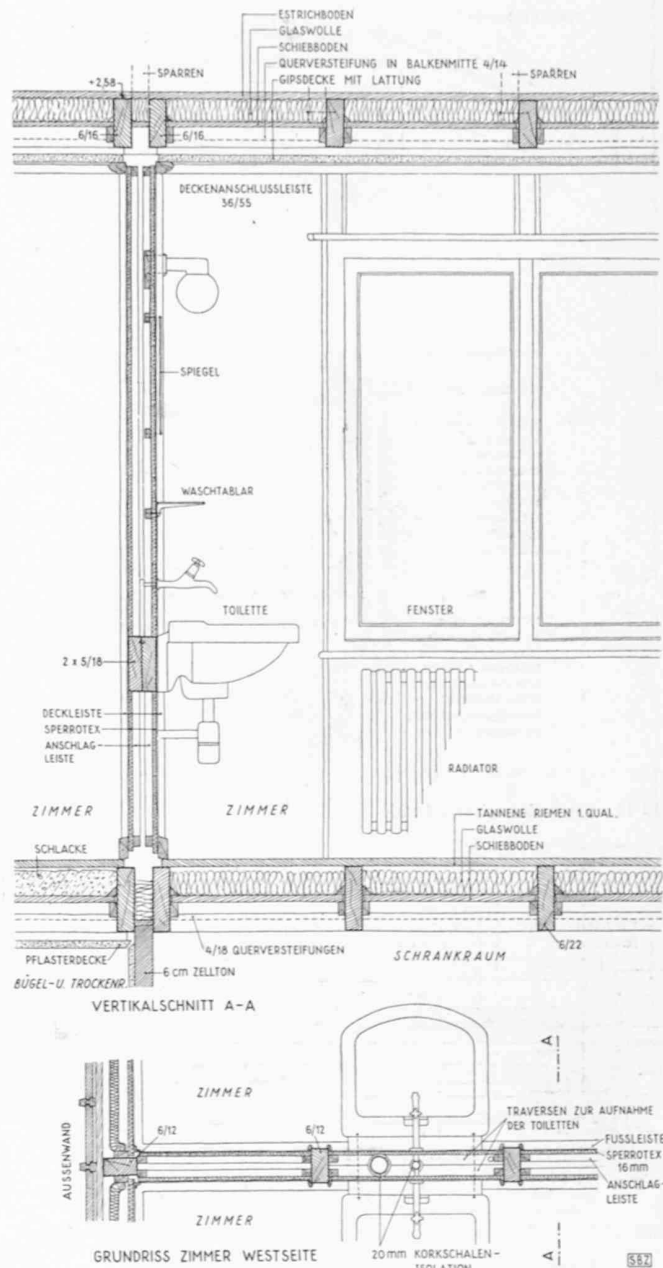


Bild 11. Zwischenwand. Einzelheiten 1:25

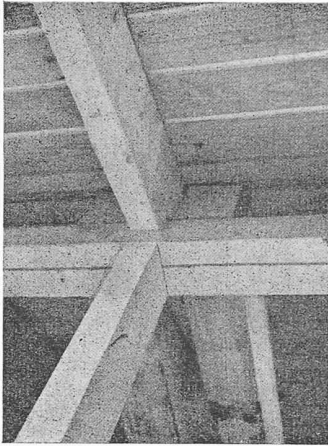


Bild 12. Knotenpunkt in der Aussenwand

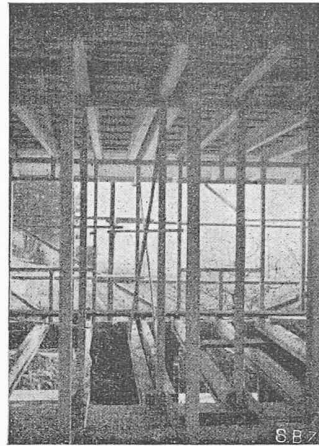


Bild 13. Durchblick durch das Holzskelett (23. Nov. 1948)

mente) war es dem Unternehmer möglich, sowohl den ganzen Abbau als auch den Ausbau in seinem Betrieb aufs äusserste vorzubereiten und nachher innert kürzester Zeit aufzurichten. Diese Umstände erlaubten ihm, seine Offerte so günstig zu gestalten, dass eine erhebliche Einsparung gegenüber einem Massivbau erreicht werden konnte.

Die Baukosten belaufen sich auf rund 231000 Fr. oder 93 Fr./m³ umbauten Raumes, einschliesslich Honorare, Umgebung und Erschliessung. Auf ein Einzelzimmer umgerechnet ergibt sich eine Bau Summe von nicht ganz 9000 Fr., was als bescheiden angesehen werden darf.

Das Haus ist das Ergebnis guter Zusammenarbeit zwischen Bauherr, Architekt und Unternehmern. Durch Anwendung von Sorgfalt in der Konstruktion, den Proportionen, der Wahl der Materialien, der Ausführung usw., ist es möglich geworden, trotz einfachen Mitteln dem Personal ein zweckmässiges Heim mit einer gediegenen und wohnlichen Atmosphäre zu schaffen, an dem es Freude hat, und zu dem es auch Sorge tragen wird.

R. H.

Reliefwesen und Reliefkatalog

DK 526.884

I. Ein Beispiel

Verlässt man in der luzernischen Kopfstation Möister (T. A. 186 Beromünster) den Zug, so wird man bald gewahr, dass einem die Bahn in ein Loch hineinbefördert hat; Uebersicht gar keine. Entgegen meiner Gewohnheit hatte ich versäumt, vorher die geologische Karte zu konsultieren. Noch lange war mir die Topographie unklar. Ich gab mir allerdings auch keine besondere Mühe, sie zu entwirren.

Im Winter darauf, im Bureau, griff ich nach einem weichen Bleistift und modellierte das Kurvenbild, die geologische Karte nebendran¹⁾. So etwas Einfaches, Klares, Uebersichtliches! Glazialer Formtyp, Siedelung zwischen zwei Endmoränenwällen. Von Süden her marschiert eine Drumlinherde auf den Flecken zu. Die zwei nördlichsten Vorposten sind im Bilde ersichtlich, im ganzen 17 Stück; Nachhut in Neudorf. Die Mooskapelle ist bereits auf dem ersten Endmoränenwall. Links und rechts die Seitenmoränen. Wie gesagt, zwischen den Endmoränen der Flecken mit den drei Strassen, die das Gefälle der Wina mitmachen. Alle Strassen, die nach Möister wollen, müssen nun solche Wälle überschreiten: die von Neudorf, die von Rynach, die von Gunzwil und die von Sursee. Die Bahn benützt die gleiche Senkung im zweiten Moränenwall wie die Rynacherstrasse und stellt die Kopfstation an den einzig vernünftigen Ort, nämlich in das intramoräne Bödeli hinter dem zweiten Moränenwall und zwar dort, wo es vor der Erosion der Wina sicher war. Wir suchen solche Bödeli automatisch hinter jedem Endmoränenwall, und das Kurvenbild zeigt es hier deutlich an. Hübsch ist auch zu sehen, wie der Gemeindebann sozusagen mit diesem Formtyp zusammenfällt. Möister, ein topographisches Bijou mitten im Mittelland!

Die Sache ist mir nun so klar, dass, wenn ich wieder einmal nach Möister komme, ich mich auch mit verbundenen Augen zurechtfinde. Aber dazu habe ich Zeit gebraucht, ferner eine geologische Aufnahme benützt, und ich musste mir die Kurven modellieren. Eigentlich erschreckend viel! Geht es anderen besser? Kaum! Aber eigentlich hätte ich das billiger haben können, vorausgesetzt, dass bereits ein gutes Relief von der Gegend existierte. Ich hätte dieses in günstiges Licht gebracht, von allen Seiten beguckt, es gedreht und geneigt, und dann so ausgerüstet ins Feld gehen können; das wäre, was man nennt abgekürztes Verfahren! Und noch selten habe ich daher so Lust verspürt, die Sache auch wirklich zu modellieren, denn das Relief existiert ja noch nicht. Ich habe es nicht gemacht; denn was geht mich dieses Möister an! Nächstes Jahr bin ich ohnehin wieder an einem ganz anderen Ort, wo es auch wieder interessant ist; Topographenleben! Wie aber, wenn die Möisterer das selber modellieren würden? Zum Beispiel im Masstab 1:2500, dem bereits bewährten Masstab für Zonenplanung? Es hat ja einen ansässigen Geometer, der die Unterlagen liefert und die Genauigkeit überwachen kann; es hat einen Architekten, der Ortsplanungsschmerzen hat; es gibt Schulen mit Lehrern, die die Vorarbeiten und das Handwerkliche leisten können; es gibt... noch vieles in Möister, das so

¹⁾ Geologischer Atlas der Schweiz 1:25 000; auf der topogr. Grundlage der Siegfriedkarte; Bl. 186, 187, 188, 189; auf Kosten der Eidgenossenschaft herausgegeben von der Geolog. Kommission der Schw. Naturf. Gesellsch.; geologische Aufnahme von J. Kopp 1935-37 und 1940-41.

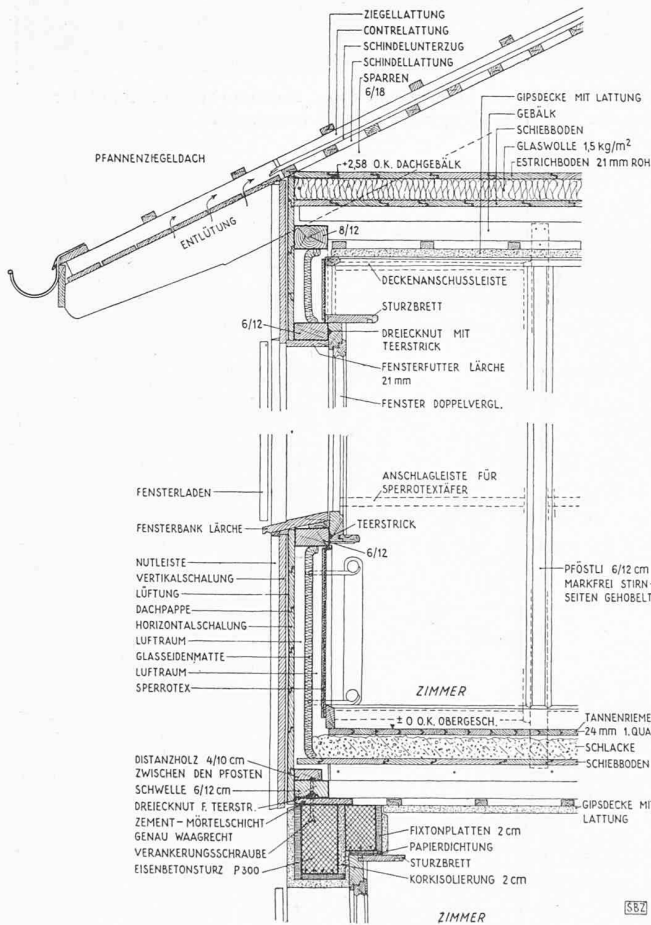


Bild 14. Fassadenschnitt 1 : 25

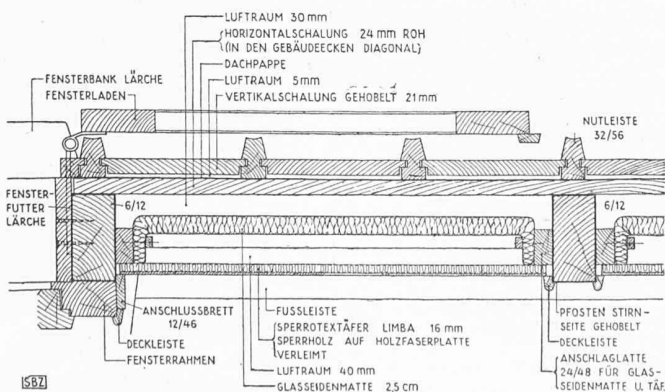


Bild 15. Konstruktionsdetail der Aussenwand. Horizontalschnitt 1 : 10